

Persönliche Vorbemerkung

Schau ich auf meine berufliche Entwicklung zurück, wird deutlich, dass ich mich immer in Grenzbereichen der menschlichen Existenz bewegt habe, im Grenzbereich von verschiedenen Wissenschaftsbereichen wie auch im Grenzbereich von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit. Ich habe mit delinquenten und psychisch gestörten Jugendlichen und Erwachsenen begonnen zu arbeiten im Bereich der Forensischen Psychiatrie und Kriminologie. Nicht als Sozialarbeiterin, sondern als Psychologin, jedoch sehr häufig in der Kooperation mit Sozialarbeitern aus unterschiedlichen Institutionen. Ich habe mit Straftätern gearbeitet wie auch mit deren Interaktionspartnern aus den Herkunftsfamilien und aus den jeweiligen Institutionen wie Sozialarbeiter, Bewährungshelfer, Jugendgerichtshelfer, Richter, Vollzugsbedienstete. Diese Arbeit verstärkte meinen Wunsch, Menschen in ihren extremen Erlebens- und Verhaltensweisen besser zu verstehen. Ich wollte die Straftäter verstehen, über die ich z.B. Gutachten schreiben musste, aber auch deren Interaktions- und Beziehungspartner. Ich war bei jedem Fall mit einer spezifischen Dynamik befasst, die typisch und immer wieder einmalig war. Meine Suche nach geeigneten Verstehenszugängen brachte mich schließlich zur Psychoanalyse und so wurde ich dann Psychoanalytikerin. Die Psychoanalyse gibt mir eine Ordnung, ein Modell, um Menschen – und so auch mich selbst – besser zu verstehen, in den Normbereichen wie auch in den Extrembereichen unserer Existenz. Sie half und hilft mir, innerpsychische Prozesse besser zu verstehen, so: Wie kann es sein, dass ein sonst so friedlicher Mensch zum Gewalttäter wird? Oder: Wie kann es sein, dass manche Menschen überhaupt kein oder nur sehr wenig Einfühlungsvermögen haben? Oder: Wie kann es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen in einer Gruppensituation kommen?

Meine berufliche Entwicklung war die vom sozialen Raum in den psychoanalytischen Raum. Auch wenn ich im Rahmen meiner psychoanalytischen Ausbildung auf das psychoanalytische Couch-Setting hin geschult worden bin, so habe ich doch immer versucht, psychoanalytische Theorien auch auf das soziale Feld zu übertragen. Dabei meine ich nicht die psychoanalytische Behandlungsmethode im engeren Sinne, sie ist an ein spezifisches Setting gebunden. Ich spreche von der Psychoanalyse als Erkenntnismethode, als psychosoziale und interpersonale Wissenschaft. Psychoanalyse war und ist für mich eine Haltung und eine Wissenschaft, um soziale Realitäten auf unterschiedlichen Ebenen zu reflektieren und besser zu verstehen. Ich möchte mich Cremerius (1995) anschließen, wenn er sagt, dass die Psychoanalyse keine Wissenschaft ist, die monopolisiert werden darf, sondern möglichst vielen zu Gute kommen soll. Cremerius steht mit seinem Ansinnen durchaus in der Tradition von Freud, der Psychoanalyse als eine Erkenntnis- und Behandlungsmethode verstand, die nicht allein in

die Hände von Medizinern gehören sollte. Dieses hätte für Freud eine Reduktion seines Ansatzes bedeutet. Der Gewinn kann ein gegenseitiger sein, denn auch die Psychoanalyse kann Anregungen und Veränderungen über den Austausch mit anderen, insbesondere sozialwissenschaftlichen Disziplinen erfahren.

Ich bin keine Sozialarbeiterin oder Sozialpädagogin, sondern Psychologin und Psychoanalytikerin. Ich habe mich jedoch immer um eine Verbindung bemüht, als Lehrende, Supervisorin oder Projektleiterin. Mein Anliegen ist, einen Teil des psychoanalytischen Wissens denen zur Verfügung zu stellen, die im sozialen Feld arbeiten, für deren Arbeit psychoanalytisches Denken sinnvoll und förderlich ist. Mir geht es nicht um eine Addition von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit, auch nicht um eine Integration der beiden Richtungen. Mir geht es um die differenzierte Anwendung psychoanalytischen Denkens und Handelns in der Sozialen Arbeit. Natürlich wird die Soziale Arbeit dann von dem analytischen Denken durchdrungen, es wird ein Teil dieser Arbeit. Diese Durchdringung kann nur in einer permanenten Auseinandersetzung geschehen, die bereits im Studium beginnt und in der praktischen sozialen Arbeit durch Supervision, Beratung, Weiterbildung gefördert werden kann. Voraussetzung für eine Durchdringung ist psychoanalytisches Basiswissen. Die Vermittlung dieses Basiswissens ist ein Ziel meiner Arbeit. Mir geht es um die Vermittlung von psychoanalytischen Perspektiven und Reflexionshilfen für die Wahrnehmung psychosozialer Wirklichkeit. Besonders geeignet sind dafür die neueren Theorien der Psychoanalyse, die bisher kaum von der Sozialen Arbeit absorbiert worden sind. Psychoanalytische Perspektiven und Reflexionshilfen erweitern auch die Kompetenz, Verbindungen zu schaffen zwischen sozialen und psychischen Elementen in der komplexen und sich stets verändernden Struktur im sozialen Feld. Dies ist kein Privileg der Psychoanalytiker. Psychoanalyse ist für mich immer auch eine Art von Betrachtung der Welt, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung auf Beziehungen liegt. Entwicklungen geschehen in Beziehungen, aktuelle Interaktionen geschehen in Beziehungen, der Sozialarbeiter bewegt sich stets in Beziehungen und arbeitet mit Beziehungen. Beim Verstehen der Beziehungsdynamik ist psychoanalytisches Wissen sehr hilfreich. Nicht vermittelt werden soll das psychoanalytische Behandlungsrüstzeug im engeren Sinne, wie die Deutung, die Spiegelung, die Arbeit in der Übertragungsbeziehung etc.; dieses bedarf des spezifischen psychoanalytischen Behandlungs-Settings.

Meine Adressaten sind Personen, die im sozialen Feld arbeiten oder arbeiten werden wie Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Heilpädagogen oder Studierende derselben Disziplinen. Aber auch für andere Professionen, die im sozialen Feld oder Raum arbeiten, wie Psychologen und Supervisoren kann dieses Buch von Nutzen sein – so hoffe ich jedenfalls.

Auch Psychoanalytiker, die mit psychoanalytischem Wissen auf einer differenzierteren Ebene umgehen, mögen sich für die Anwendung psychoanalytischer Theorien im Feld Sozialer Arbeit interessieren.

Im Verlauf meiner langen beruflichen Tätigkeit ist in mir der Wunsch gekeimt, mein psychoanalytisches Wissen bezogen auf die Anwendung im sozialen Feld zu ordnen und in eine Struktur zu bringen, um es so an Interessierte weiterzugeben. Mit dem Schreiben dieses Buches ist mein Wunsch Realität geworden. All den Menschen, die mich dazu beflogt und mich unterstützt haben, möchte ich danken. Ohne den aktiven Austausch in ganz unterschiedlichen Beziehungsräumen wäre dieses Buch nicht entstanden. Es hat Gestalt gewonnen in dem Inter-

aktionsprozess mit KlientInnen, mit SupervisandInnen, mit StudentInnen und FortbildungsteilnehmerInnen. KollegInnen und FreundInnen waren immer bereit, sich inhaltlich mit mir auszutauschen und auseinander zu setzen. Sie haben mir viele Anregungen gegeben und mich stets ermuntert. Danke!